



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Numerus 508. Brieff Bruders Christophori Matter, eines gebohrnen
Schlesiers/ der Societät Jesu Mithelffers/ aus der Böhmischen Provintz: An
R. P. Tobiam Lossenitzki deß Collegii gedachter ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

Numerus 508.

Brieff

Bruders Christophori Matter,
eines gebornen Schlesiens, der
Societät Jesu Mithelffers, aus
der Böhmischen Provinz:

An R. P. Tobiam Loffenitzki des
Collegii gedachter Gesellschaft zu
Neuhauß Rectorem.

Geschriben zu Goa der Portu-
gessischen Haupt-Stadt in Ost-
Indien den 26. Decembris 1710.

Innhalt.

Bruder Mattern reiset mit Patre
Thillisch aus Böhmen über Hol- und
Engelland nach Lisbona: Er wird all-
da zu Hof-Diensten gewidmet / wel-
che er um Gottes willen verlässt und
nach Ost-Indien schiffe / allwo er zu
Goa den 13. Septembris 1709. anlangt.
Er ist öfters gefährlich erkrankt
und durch die wunderthätige Vorbitte
des Heil. Francisci Xaverii zweymal ge-
sund worden. Beide / er und Pater
Thillisch werden wohl empfangen und
kostbarlich erquicket. Man examinirt
dieselben hingegen scharff / weil sie
keine schriftliche Schein ihres Wohl-
verhaltens wegen mitgebracht hatten.
Pater Thillisch segelt mit einem Portu-
gessischen Gesandten von Goa fort nach
China; Kaiser Cambi erwählt ihn zu
seinem Mathematico. Bruder Mat-
tern aber verharret zu Goa: Er wird
erstlich als Apotheker-Gehülff in
dem Collegio, hiernächst im Königli-
chen Haupt-Spital / leztlich in der
Einsidlerey geprüft / folgendes zum
Leib-Arzen und Ober-Apotheker
des Collegii Soc. Jesu standhaft bestellt.
Die Kranken werden in selbem fleißig
und kostbar bedient. Von Bestrei-
kung dern hiez zu erforderen Unko-
sten. Von dem statlichen Trinck-
Wasser. Von dem Cocos-Baum
und mancherley so wohl Gewürz als

Obst. Von dem Blust-Bäumlein
Folba - Zapatos. Von Schlangen /
Drachen und Scorpionen. Von Fi-
schen und Krebsen. Von den vier zu
Goa wohnhaften Völkern. Die Por-
tugesen all dort seynd rings herum
von Feinden umzingelt. Mancher-
ley seltsame geist- und weltliche Ge-
bräuch. Von Arzneyen und Brand-
heiten. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in
Christo.

P. C.

Womit ich für unzähllich viele Gut-
thaten / mit welchen mein wer-
theſte Mutter / ich will sagen un-
sere Böhmiſche Provinz mich obſchon
unwürdigen über ſieben und zwanzig
Jahr hindurch gnädig angeſehen hat /
mich einiger Maſſen dankbar einſtel-
le / will ich mein lange Reiſe aus Böhmen
nach Indien kürzlich beſchreiben / auf
daß / wann vielleicht das weitläuffige
von R. P. Francisco Thillisch und mir
verfaſſete Tag-Buch nit ſolte eingeloſ-
ſen ſeyn / wenigſtens dieſer kleine In-
halt deſſen Abgang erſetze.

Den 30. Brach-Monath 1708.
Bin ich von Neuhauß abgereiſet / den
15. Julii aber hab ich zu Eger mich von
Böhmen / mithin auch von Schleſien
(meinem lieben Vaterland) auf ewig
beurlaubt.

Gedachter P. Thillisch ſetzte mit
mir die angetretene Reiſe über Nürn-
berg / Franckfurth / Cöln biß Rotter-
dam in Holland wacker fort / allwo
man ſtatt deß Holz-Erd-Kohlen brennt
und anſtatt deß Brods Pumpernickel
iſſet. Dieſer wird alſo zubereitet: Man
macht aus Korn ein dicken Teig an /
ſchlagt ihn ſtarck ab / druckt denſelben
wie einen Ziegel in den Model / und
backt ihn bey einem mäßigen Feuer.
Ich hab mich ſaſt geärgert / als ich da-
ſelbſt wahrnahm / daß in den vereinig-
ten Niederlanden in den Catholiſchen
Beſt-Häuſern keine Mannsbilder / wie
ſonſt

sonst in der ganzen Christenheit / sonder Jungfrauen und Wittwen bey der Heil. Mess dem Priester zum Altar dienen / ja in der Sacristey ihn anlegen und ausziehen / ohne deshalb von den Calvinisten / so hieselbst herrschen / getadelt zu werden.

In Holland schlugen wir uns zu der Hofstatt Ihro Majestät Mariae Annae neu-erwählter Königin / einer Tochter Ihro Majestät Kaisers Leopoldi, Glorwürdigsten Andenkens / so da vermählt war an seine Majestät Joannem V. König in Portugall / und gebahren den 7. Septembris 1683. als welche wirklich auf der Reise nach Lisbona begriffen war.

Von Rotterdam schiffen wir nach Portsmouth in Engelland / allwo uns die Zeit lang wurde / welche zu vertreiben wir Missionarii uns einstens auf die Insel Schwicher führen lassen und allda eine Menge frischer Ausern zusammen gesammelt haben. Allein ich mußte die lustige Bad sehr theuer mit einer acht-tägigen Krankheit im Bett ausbüßen. Gleichwie in Holland / also ist auch in Engelland / aber hier viel schärffer / denen Jesuiten aller Aufenthalt verboten : Welchen man fürs erste mal in Großbritannien ertappt / wird durch den Scharfrichter des Lands verwiesen : Kommt er wiederum : So erklärt man ihn Vogel-frey und ist jedermanniglich erlaubt ihn zu tödten. Jedoch laßt sich der Apostolische Ruch unserer Priestern hiemit so fern nicht schrecken / daß wir nur zu Portsmouth ihrer drey ange-troffen haben / mithin auch hier wahr bleibt / was der Heil. Welt-Apostel sagt / daß nemlich das Wort Gottes nicht könne gebunden werden : Verbum Dei non est alligatum. 2. Timoth. II, 9.

Als endlich der lang-gewünschte Tag unserer Abreise herbey kommen war / seynd wir unter starkem Geleit von hundert und fünfzig Kauffmanns-Schiffen samt Ihro Majestät der Königin unter Segel gangen / und von

Portsmouth den neunten Tag zu Lisbona angelangt / hieselbst aber prächtigst empfangen worden. Unter Weegs hatte ich die Stelle eines ^{Fouriers} vertreten / und mich äusserst bemühet / damit meinen Priestern und Missionariis nichts abgehen sollte. Diß mag R. P. Joseph Spindler aus der Provinz Oesterreich bewogen haben mich zu seinem Hof-Ge-span zu erwählen / da ich dann alltäg-lich mit ihm entweder zu Fuß / oder in einer besondern Sänfften Vormittag nach Hof gangen / und Abends wieder nach Haus kommen / andurch aber vielen Verdrießlichkeiten entwichen bin / weil unsere Portugesen allerhand seltsame Gebräuch haben / und alle Gäste zu derselben Beobachtung zwingen wol-len : Obschon unsere Regel von solchen nichts meldet / und man unter den Unse-igen in andern Ländern hiervon nichts weiß. Pater Spindler verträte zwey Aemter / indem er den Adel und andere Deutschen von der Hofstatt Beicht hö-ren / wie nicht weniger als zweyter Beichtvatter bey der Königin aufwar-ten mußte. Wir hatten unser gute auf-teutsche Art zugerichtete Taffel so wohl Mittags als Abends bey Hof / und dörrften also unsere Mägen an die Por-tugiesische denen Fremden unanständige Kost nicht anstrengen. Jedoch wird in unsern Häusern guter Wein und wohl-geschmacktes Brod aufgesetzt : Das ü-brige ist nicht zu beneiden.

Wir ist unter andern seltsam vor-kommen / daß außerhalb der Kirch kein Weihwasser in Häusern und Zimmern / auch kein Stuhl noch Bank in den Kir-chen anzutreffen ist. An Sonn- und Feyer-tag nimmt aller Gottesdienst Fru-he um 8. Uhr ein End / hierüber bleiben die Kirchen bis Abend leer stehen. Man haltet gar selten eine Predig / noch seltener eine Kinder-Lehr. An Werk-tagen lesen die Priester in aller Frühe um vier Uhr Mess / der Sacristan theilt ihnen den Opfer-Wein mit dem Ge-wicht / verstehe einem jeden ein halbe Unzen aus / welche völlig in den Kelch geschendt / die ablution hergegen mit Wasser verrichtet wird. Die Haupt-
D 3 Be

Beschweruß beruhet in dem / daß der mit allem Meß- / Geschmuck angelegte Priester lang in der Kirch herum lauffen muß / biß er selbst einen Ministranten oder Altar- Diener antrifft. Ausserhalb hoher Fest- Tågen hört man in den Gottshäusern keine Music / an diesen aber stellen sich einige Brätel- Geiger samt einem Hackbrett ein / und zwar in Mitten der Kirchen.

A. Unsere Brüder vertreten allhier das Amt eines Procuratoris, wann sie nur schreiben / lesen / und der Rechenkunst erfahren seynd ; daß aber die Priester zum Procurator- Amt nicht erhoben werden / geschicht aus folgender Ursach : Weil nemlich alle geistliche Stiftungen zum Theil in grossen Gewerbestehen / so denen Clericis, oder geweyhten Geistlichen scharff verboten / denen ungeweyhten Lai- Brüdern hingegen zu treiben erlaubt ist. Die übrigen Brüder aber / welchen es an dergleichen Geschicklichkeit manglet / werden zur harten Arbeit auf dem Feld / in Wein- Garten / in Mayr- Hof / oder im Haus zur Hand- Arbeit angewiesen. Sie gehen zu Haus gleich denen Novizen in braunem Capuciner- Tuch herum / dessen Schnitt allein andeutet / daß sie Jesuiten seynd / den schwarzen Ordens- Rock legen sie nur dazumal an / wann sie einen Priester in der Stadt begleiten.

Von denen Novizen überhaupt zu reden / werden dererelben viel aufgenommen ohne zu wissen / ob sie zum Kelch oder Hand- Arbeit beruffen seyn. Welche im Prob- Haus ein sonderbare Fähigkeit zur Lateinischen Sprach und zur Theologie von sich blicken lassen / werden zum Studieren und künftigen Priesterthum auserkoren. Unsere Priester tragen kein Quadrat / sonder ein lange Rüzen aus feinem Tuch / welche sie in der Kirch ausserhalb der Meß / auch so gar vor dem Hochwürdigen Altar- Sacrament niemals abnehmen. Man setz auf die Altar kein Crucifix / sonder nach uraltem Gebrauch nur ein leeres Kreuz. Kein Priester in Portugall darff dem Volk den Segen mit dem

Heil. Frohnleichnam! Christi ertheilen: Massn diese Ehr gleich der Firmung denen Bischöffen allein vorbehalten ist. Die Portugesen lehren ihre Kinder fürs erste nicht das Kreuz machen / sonder ein ziemlich langes Gebet auswendig sprechen / so da anfangt: Per signum sanctæ Crucis &c. Krafft des Heil. Kreuz- Zeichens erlöse uns / o Gott / von unsern Feinden &c. Bey der Heil. Tauff wird das Kind von dem Priester mit dem Kopff voraus tieff in einen Kessel Wassers getaucht / wovon aber sehr viel dergestalt erschrocken / daß sie die Freis bekommen / welche ihnen biß in das hohe Alter anklebt.

Ich als ein Apotheker hab mich ungemein entfremdet / daß die Aerzte zu Lisbona alle Kranckheiten mit der bloßen Aderläß heilen wollen. Ich glaub nicht / daß in einer so volkreichen Stadt nur ein jähriges Kind anzutreffen sey / dem man keine Ader geöffnet hätte. Zudem hab ich Knaben von 10. biß 12. Jahren gesehen / die über fünffsigmal solche Qual überstanden / mithin ihre Farb samt der Lebhaftigkeit verlohren hatten / und wie Gespenster / gelb- bleich aussahen. Vergebens wollen die einheimischen Arzt dessen Schuld auf die Land- Luft oder auf das clima schieben / damit ihre Unwissenheit als die wahre Grund- Ursach nit getadelt werde. Ihro Majestät die Königin haben von Wien einen Leib- Arzt nebst einem in allem überflüssig- versehenen Hof- Apotheker mitgebracht : Der erstere hat ohne Blut- Vergießen wundersame Curen gethan und manche verzweifelte Siechen mit andern Heil- Mitteln auf gesunden Fuß gesetzt. Allein wie solten die Aerzten zu Lisbona denen Krancken etwas vorschreiben in einem Ort / wo kein vollständige Apotheken zu finden ist? Sondern jene Läden / so man *Botegas* nennt / vielmehr Gewürz- und Materialisten- Gewölber / als Arzney- Häuser genannt zu werden verdienen. Ein Siech kan sich aus der Kuchel viel weniger trösten: Sein ganze Nahrung bestehet in einem Schaaf- oder Hammel- Kopff / den man für ihn mit Ohren und Augen beg

bey dem Feuer siedet. Hilft nun weder Aberlaß noch Schepfen: Haut / so nimmt man sein letzte Zuflucht zum Todten-Gräber.

Hergegen ist man sehr sparsam in anderley Blutstürzung. Ein Schelm/ der um etlicher Creuzer willen seinen Neben-Menschen tödtet / wird nit hingerichtet / sonder auf die Galeren verdammt. All-übriges Diebs-Gesind wird aufgefangen / zu Kriegs-Diensten gezwungen / und jährlich einmal mit dem gewöhnlichen Goaner-Schiff nach Ost-Indien verschickt. Wir allein haben drey hundert dergleichen Böswicht auf unserm Schiff nach Goa geführt / derer zween sich unter Weegs bekehrt haben / und alsobald nach ihrer Ankunfft in den geistlichen Orden-Stand seynd aufgenommen worden. Auf solche Art wird zwar die Stadt alle Jahr einmal von bösen Leuthen gereinigt / nicht aber von dem natürlichen Gestank / massen aller Unrath auf die Gassen ausgeschüttet wird / auf welchen das todte Viehe ebenfalls liegen bleibt und die Luft ansteckt.

Um obgesetzter Ursachen willen rathe ich all- unsern teutschen Missionariis, so über Lisbona nach Indien schiffen wollen / ihre Reise also einzutheilen / daß sie erst zu End Merzens / oder mit Anfang Aprils sich zu Lisbona einfinden / mit hin ohne Säumnus ihre Schiffarth nach Goa fortsetzen: Unerwogen die Erfahrung von mehr als hundert Jahren her lehrt / daß jährlich wenigstens ein großes Schiff / doch jederzeit mit Aprils-Anfang dorthin abfahre / und niemals ehender.

Nun war es mit mir so weit ankomen / daß ich vermahnt wurde mich zu entschliessen entweder an dem Hof zu Lisbona, welches Ihro Majestät die Königin gern wurden gesehen haben / standhaft zu verharren: Oder vermög meines Berufs nach Ost-Indien zu reisen. Da kame mir zu Sinn die letzte Warnung / so ich aus dem würdigsten Mund Eurer Ehrwürden zu Neuhaus

vernommen / und auf solche den streiffen Vorsatz gegründet hatte / ehender Gott allein in Indien / als sterblichen Menschen in Europa zu dienen. Ich nahm mithin den 6. April 1709. von allen und jeden / so ich bey Hof kenne / frölich Urlaub / und schlug mich zu der Indischen Mission. Es waren unser nicht mehr als sibem / nehmlich P. Emmanuel S. J. Patriarch von Ethiopien: P. Franciscus Thillisch aus Böhmen: P. Franciscus Koch aus Oesterreich: Ich Christoph Mattern aus Schlesien: Und drey Novizen. Unser Abzug aus der Stadt war herrlich: Alle Jesuiten begleiteten uns durch die vornehmste Straßen in schöner Ordnung / bey Losbrennung dern Stücken / bis ans Wasser. Wir selbst trugen auf der Brust kostbare vom Hals abhängende Crucifix zum Zeichen / daß wir Apostolische Missionarii seyn / so der Welt freywillig abgibt und sich Christo Jesu zum Seelendienst gänzlich geschenkt haben. Uns hat ein wenig betrübt / daß zu Lisbona dem P. Francisco Vocht, wie auch P. Joanni Ostler, und dem Bruder Wenceslao Honczicz der Lust nach Indien zu reisen völlig vergangen war. Vielleicht werden sie nach Böhmen zurück kehren / wann ihnen nicht belieben sollte nach Brasilien zu segeln.

Es begaben sich auf unsern Bord auch sechzehn Geistliche aus einem andern Orden-Stand: Allein wir Teutsche haben mit Erstaunung beobachtet / daß drey bis 4. Paar dererselben unter den langen Kleidern zusammen gefesselt / auch ein Paar aus ihnen am Ufer durchgegangen sey. Denen übrigen hat man die Band abgenommen / so bald sie das Schiff betreten hatten.

Vom 6. bis 8. April hielten wir still / da sich in aller Frühe ein günstiger Wind erhube / mit welchem wir die Schiffarth unter Lösung des groben Geschüß mit Freuden angetreten. Auf dem Meer / absonderlich unter der Gleicher-Linie crepieren die Läufe / hingegen melden sich die Mäuse und Wanzen an: Die letztere werden mit Sub-heißem Meer

Meer = Wasser / jene aber mit der Jagd vertilgt.

Wir haben innerhalb 5. Monathen zween starcke Winter und gleich so viel Sommer überstanden / und seynd unter bemeldeter Linie nur einen Tag stehen geblieben. Obgedachte Ordens = Männer / so meistens zur Straff nach Indien reiseten / haben von Patre Thillisch sehr emsig ausgesucht / was er doch in seiner Provinz verwirckt hätte / daß man ihn zur Buß in die neue Welt verbannte? Sie erzählten mit hellem Gelächter ihre begangene Missethaten / und rühmten sich ihrer Sünden. Er hat ihnen zwar nach Gebühr geantwortet / aber nicht mit nöthiger Schärffe. Als sie hergegen sich nachmals an mich gewagt / fandte ich für rathsam / dererley böshaffte Schalksnarren mit Kolben dergestalt abzulaufen / daß ihnen aller Lust mit uns zu scherzen vergangen ist. Ich bediente mich hierzu der Lateinischen Sprach / so wir Böhmen hurtig reden / sie hergegen sehr langsam heraus stammeln konnten. Der Schiff = Capitaine hat sie um ihres Muthwillen wegens öfters eingesperrt.

Demnach unter Weegs Pater Thillisch von einer gefährlichen Krankheit ergriffen worden / hab ich Tag und Nacht ihn so lang bedient / biß ich selbst unpäßlich wurde; wozu ein grobes Ungewitter viel beytrug / welches zugleich von dem Abgrund des Meers und aus der Luft entstanden war. Es hat unser Schiff zwar also tieff unter das Meer geschlagen / daß wir alle gefalgenes Wasser gesoffen / dasselbe hingegen sich wiederum mit solchem Gewalt empor geschwungen / daß alles errettet wurde. Allein das Auspumpen hat uns grosse Mühe gekostet.

Sonst gaben uns die Menge Meer = Fisch / auch Tuberonen und Wallfisch / das Geleit / wofür unser Capitaine diesen lextern nicht gedankt / sonder dieselbe auf allerhand Weise / auch mit Stuck = Schüssen abgewiesen hat. Wir haben ebenfalls Tisch = grosse Schild = Kröten /

ganke Schaaren Meer = Schwalben / Gold = Fischen / und dergleichen mehr gesehen.

Endlich erblickten wir den 10. Septembris 1709. bey der Nacht etwan 30. Meilen von uns in der Höhe ein Feuer / so noch drey Stund von Goa Abends werts brennte / und dessenthals das Goanische Wahrn = Feuer genannt wird. Den eilfften schifften wir dem Land zu. Den zwölfften langten wir zwischen dem Gebürg auf der Einfuhr an. Womit alle groß = und kleine Stück so wohl auf den Berg = Schloßern als im Schiff fast unausseßlich seynd abgefeuert worden; dann weil man keinen Feind mehr zu fürchten hat / muß alles Pulver biß auf die letzte Tonnen verschossen seyn. Anzueben wird alles Geschirr entweder zertrümmert / oder verschenkt / oder gestohlen; nichts bleibt übrig als das Geben samt den verschlossenen Trugen; alles andere wird Preiß gemacht: Diese hingegen so treu verwahrt / daß keinem Menschen nur einer Nadel werth gekränkt oder entfremdt wird.

P. Franciscus Thillisch war den 13. Septembris bey dem Aussteigen dermaßen erschöpft / daß er kaum hat auf allen viere in die Schaluppen hinab kriechen können. Der Ort / wodie drey Haupt = Flüß von den Goanischen Inseln zusammen stossen und sich ins Meer stürzen / heist Ora: Alle aus Europa anlangende Schiffe werden daselbst etwann anderthalb Stund angehalten. Von dannen biß Goa seynd noch zwey Meilen Weegs. Nachdem wir der Zeit abgewartet / sahen wir ein Menge kleiner Fahrzeugen aus der Stadt uns entgegen kommen: Eines war für uns gewidmet / auf welchem wir biß Goa geschifft und allda mit harter Mühe den Sanct = Paulus = Berg erstigen / allwo unser neues Haupt = Collegium eben zu Sanct = Paul genannt zu sehen ist. Nicht allein P. Thillisch, sonder ich selbst waren also entkräftet / daß wir uns kaum rühren noch schnauben konnten / weil die überstandene Krankheiten uns abgemattet und zerschlagen hatten.

Von

Von Lisbona biß Goa werden 5000. Meilen gerechnet. Ein jede Person kommt ohne Kost auf 500. fl. Doch hat die Goanische Provinz für P. Thillisch und mich nichts ausgeben dürfen/ weil die Königin für uns bezahlt hat. Die Jesuiten von Portugall seynd berechnet alle Jahr 20. biß 30. Personen auf bemeldetem Goaner-Schiff nach Ost-Indien abzufertigen/ für welche jedesmal ein absonderliches Zimmer zubereitet wird.

Nach unserer Ankunft führte man uns erstlich unter Lätung aller Glocken in die Kirche und gab uns die Heiligtümer zu küssen/ da zu gleicher Zeit die Musicanten den Psalm: Laudate Dominum omnes gentes: Lobt den Herrn/ alle ihr Heyden; lobt ihn all ihr Völker 2c. abgesungen haben. Gleichwie es nun erst acht Uhr war: Also seynd wir mit einem guten Frühstück ergötzt worden. Nach dem Mittagmahl bedienten wir uns des warmen Bads und legten die neue Kleider samt der saubern weissen Wäsche an. Der schwarze Rock reicht biß auf die Schuhe/ welche sehr gering seynd. Wir tragen weder Strümpf noch Hosen/ sonder ein weissen Schurz um die Lenden/ der nur biß auf die Knie herab hangt. Wir seynd acht Tag lang mit auserlesenen Speisen und Spanischen Wein stattlich erquickt worden. Folgendes erlustigte man uns vier Tag hindurch auf unserm Meyers-Hof/ so ein halbe Meil von dem Collegio entfernt ist. Nach diesem seynd wir beide/ P. Thillisch und ich/ jeder von 4. starcken Mohren in besondern Spannbettern oder Sänften/ welche an Stangen hiengen/ auf den Salsetischen Inseln von einem dern unsrigen Pfarr-Höfen auf den andern herum getragen/ und aller Orten freygebig ja niedlich bewirtheet worden. Gleichwie nun dieser Pfarren biß vierzig seynd/ also ist kein Wunder/ wann wir mittelst so guter Tagen aller vergangenen Mühseligkeiten vergessen/ hiemit aber unsere Kräfte wiederum erholt haben. Solche Freuden währten zusammen drey Wochen.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

P. Franciscus Thillisch mußte allhier 6. Monath verharren und einer Gelegenheit abwarten/ biß er endlich im Frühling 1710. den dritten May mit einer Portugessischen Botschaft als künftiger Mathematicus Kaysers Camhi nach Peking an den Sinischen Hof verreisete. So lang er sich allhier aufgehalten/ hat er die Unsrigen im Collegio Beicht gehört. Wir haben sehr vertrenlich miteinander gelebt. Nun bin ich zu Goa und dieser Gegend der einzige Deutsche Jesuit oder Jesuiten-Gehülff/ und der erste deutsche Apotheker: Womit es aber schwer und langsam hergangen/ bevor ich in solchen Dienst beharrlich eingesetzt wurde. Massen drey Provinzen immer für vergebens um einen gelehrten Apotheker gebeten hatten/ sage die Goanische/ die Malabarische/ und die Japonische oder vielmehr Sinische. Gestaltsam aber A. R. P. Generalis Angelus Tamburinus diesem Streit vorkommen und mich für das Collegium zu Sanct-Paul allhier bestellt: Als hat R. P. Provincialis, nachdem er vorhin mich zur Prob ein ganz Jahr herum gejagt/ obstehenden Befehl an mich vollzogen.

Erstlich machte er mich zum Gespan des allhierigen Apotheken-Bruders/ welcher zwar die Handelschafft gründlich verstehet und mit allen vier Theilen der Welt Briefwechsel/ die Apotheker-Kunst hingegen niemals erlernt hat. Kurz zu sagen er ist ein vor trefflicher Schaffner/ so alle Kostbarkeiten und Waaren/ die zur Arzney gehören/ beschreiben/ jedoch kein dienstliches Heil-Mittel zubereiten kan. Ich hergegen begunne alles nach teutschem Fuß einzurichten. Diß währte 2. Monath.

Alsdann schickte man mich in das grosse Königliche Spital/ damit ich denen Siechen allda so wohl Deutsche als Indische Arzneyen darreiche. Ich verharrete daselbst drey Monath.

Ferner versetzte er mich in das häufige Collegium zu Sanct-Paul dem alten/ so nunmehr ein schlechte Resi-

P

Deutsch

denk ist. Der Heil. Franciscus Xaverius hat diß Haus samt der eingefunckenen Kirch selbst erbauet. Weilens es aber in der ebenen Tieffe ligt / wo die Luft sehr ungesund ist / haben ihnen unsere India- nische Obern gefallen lassen / auf einem hohen Berg ein neues weit schön- und grösseres Collegium und Gottshaus un- ter dem Titel Sanct: Paul des neuen aufzuführen / in welches sie mit Sack und Pack / so bald es fertig war / würd- lich eingezogen seynd / das alte aber wol- ten veröden lassen. So bald unser P. General solches Beginnen vernommen / schickt er nach Goam ein scharffen Ver- weis und ernsthaften Befehl / zu Ehren des Heil. Xaverii das alte Collegium in seinem Glantz zu erhalten / und alles / was baufällig war / kostbarlich zu erse- zen. Man mußte / wenigstens so viel möglich / gehoramen. Das Obdach ist ausgebessert / und die Kirch anstatt des eingefallenen steinernen mit einem hölzernen Gewölb übersprengt worden. Man raumte auch ein und den andern Gang aus / damit jemand aus den Un- frigen diß alte Denckmahl hüten mögte / welches dermalen von einem Priester und einem Bruder bewohnt wird: Der letztere oder mein Vorfahrer ward in das neue Collegium zurück beruffen und zum Priester geweiht / ich hergegen anstatt seiner zum Einsidler gemacht / damit ich den alten Pater bediente und die Portugessische Sprach von einem jungen Geistlichen / der mir ist zugeben worden / völlig erlernete; dann die Re- gel des Latein: Redens gilt in Portugall nicht viel / in Indien aber gar nichts. Ich bin an diesem heiligen Ort mit unbe- schreiblichem Trost sechs Monath ver- blieben. Zu bewundern ist / daß in der Kirch die Cangel / auf welcher der Heil. Xaverius gepredigt / von dem eingefun- denen Gewölb nicht zerschmettert noch verlegt worden / sonder biß auf diese Stund ganz vest stehen bleibt. Ich hab zu müßigen Zeiten angefangen zu graben und ein steinerne Stiegen von eilff Staf- feln entdeckt / über welche der Heil. Xave- rius so vielmal in das Refectorium gan- gen ist. Ich hab aus schuldigstem Danck gegen diesen Apostel den Rume

mer hinweg gefehrt und die Staffel sau- ber abgewaschen. Er hat nebst diesem Gebäu mit eigener Hand auch ein Gar- ten gepflanzt / von welchem noch vier Bäum übrig seynd: Bey derer einem ist ihm die Heiligste Dreyfaltigkeit unter so lieblichem Engels: Gesang erschienen / daß er vor überschwemmlicher Freud auf- geruffen: Satis est, Domine! 4. Er / es ist genug! Nebst diesem Stammes- bet annoch ein kleine Capelle / die solche Begebenheit lebhaft vor Augen stellt. Ich übergehe aus Liebe der Kürze ande- re Denckmahl / so ich in diesem Ort an- getroffen hab / und will nur zwey Wun- der: volle Gutthaten anführen / die er mir selbst erwiesen hat: Dann erstlich / als ich von dem Getümmel auf dem Schiff mein Gehör fast gänzlich verloh- ren / und meine kindliche Zuflucht mit Patre Thillisch, wessen Rath ich diß- falls nachlebte / zu ihm durch ein kleine Andacht genommen hatte / seynd mir beyde Ohren bey seinem Grab wieder völlig eröffnet / und ich aller Taubheit befreiet worden. Der andere Zufall außerte sich zu Goa, als mich G. D. t gähling mit einem starcken Bruch in der Schoß heimsuchte; der Schaden und Beul war groß / keine Menschen: Hülf konnte ihn heilen: Ich suchte abermal Trost bey Patre Thillisch, welcher mich beredt hat zehen Freytag mit Beicht und Communion eine Andacht zu Ehren des wunderthätigen Xaverii zu verrich- ten / da er zu gleicher Zeit jedesmal in dieser Absicht sein heilige Mess aufopfern wurde; kaum waren wir fertig worden / als der Beul samt dem Bruch allerdings verschwunden ist. Gelobt sey die Hand G. D. ttes / welche zwar mich niderge- schlagen / doch wieder aufgehoben hat. Geprisen sey der Indianer: Apostel Xave- rius, wessen Vorkitt alles vermag. Ich dancke zugleich R. P. Francisco Thillisch, wessen sich der Allerhöchste als eines auserlesenen Werkzeugs meiner Gene- sung zum zweytenmal bedient hat / da- mit er ebenfalls in China mittelft der- gleichen Wunderwerken viel Heyden zu Christo bekehre.

Als nun das erste Jahr meiner Ge- gentwart allhier verstrichen war / hat mir
R. P.

R. P. Provincialis die Apotheken unsers Collegii standhaftig anvertrauet / ich aber alles nach teutscher Art eingerichtet / meinem Vorfahrer hingegen sein grosse Handelschafft ungekränct überlassen: Nebst seiner war noch ein anderer alte Bruder hierzu bestellt / welcher die in Europa zubereitete Arzneyen über Meer anhero bringen liesse: Weil aber solche unter der Gleicherlinie verdorben / haben zwar die Obern einen wälschen Apotheker von Rom aus begehrt / aber nicht erhalten. Vor 25. Jahren ist aus Wälschland ein wohlgeübter Apotheker allhier angelangt / welcher alles Kunstmäßig in gute Ordnung gebracht / und erst vor 5. Jahren als zeitlicher Mittheilfer selbig gestorben ist / nachdem er vor seinem Todt obbemeldeten alten Bruder das Geheimniß Petram Goanam, das ist / den Goaner Stein zu machen gelehrt hatte / welcher allein bey uns in diesem Collegio verfertigt und zu viel tausend Stück in die ganze Welt verschickt wird: Die Unzen kostet vier Gulden. Er gleicht an Gestalt und Krafft zimlich dem Bezoar.

Gleichwie aber uns annebst auch die Königliche Apotheken im Haupt Spital anvertrauet ist: Also wird diese durch einen Rauffmanns Händler / so von der Arzney nichts versteht / mitler Weile verwaltet. Er ist vor etlichen Jahren als ein gezwungener Soldat von Lisbona dahier angelangt / und nachdem er sich bekehrt / in unser Noviziat aufgenommen worden. Mit solchen Leuten ist den Krancken nicht geholffen / zumalen an Ori und Enden / wo es an guten Leib Arzten gebricht / folgendes der Apotheker beyde Stellen vertreten muß.

Um obgekehrter Ursachen willen wünsche ich ohne Unterlaß Tag und Nacht / Gott wolle doch mehrer teutscher Apothekern (sie seyn gleich aus unserer Gesellschaft oder ledigen Stands) Herz berühren / damit sie aus Liebe deß Nächsten hieher reisen: Solten ihrer auch sechs auf einmal anlangen / werden alle Dienst und Arbeit gnug finden. Wann

einer und der andere aus unserer Societät / so diese Kunst besitzt / Lust hätte allein zu Goa, und in keinem andern Ort / dieselbe zu treiben / so muß er deswegen von unserm Patre Generali ein schriftlichen Befehl an den P. Provincialem in Indien auswürden.

Ferner sey mir erlaubt mit dieser Gelegenheit alle Missionarios, so nach Indien kommen / zu warnen / daß ein jeder aus ihnen von seinem Europäischen P. Provinciali ein absonderliche und zwar schriftliche Zeugenschaft mitbringe / in welcher enthalten sey / daß und wann er in unsere Gesellschaft sey aufgenommen worden: Ob und wann er seine erste Gelübd abgelegt: Was er für Aemter versehen: Wie er sein Studium verrichtet: Ob er die Priester- oder andere Beyhungen empfangen / und wie er sich in seiner Provinz verhalten habe. Bringt er keine solche Gewähr mit / wird man glauben / er habe dieselbe aus Furcht seines Gewissens vernichtet / folgsamlich schließen / er sey von seinen Obern aus keiner andern Ursach in Ost- oder West-Indien geschickt worden / als das mit man seiner los werde: Mithin zur Sicherheit ihn prüfen / demüthigen und versuchen / wie einen Novizen / biß man durch langwierige Erfahrung wird angenommen haben / was hinter dem Mann stecke. Wir beyde / P. Thillisch und ich / seynd wegen Abgang dessen aus Böhmen wie zwey Schuhknecht abgefertiget worden / daß kein Wunder / wann wir allhier so vielfach haben müssen examiniert und wie Ubelthäter verhört werden. Vergebens antwortete Pater Thillisch, daß er bereits sechs und zwanzig Jahr in der Gesellschaft zugebracht habe; vergebens erörterte er alle Umstand von Jahr zu Jahr um zu zeigen / wie er von einem Ort in das andere gezogen / und wie er sich beschäftigt habe: Er fandte keinen Beyfall. Mir gieng es noch übler: Dann als ich mit Wahrheit vorgabe / daß ich vor neun und zwanzig Jahren in die Gesellschaft sey aufgenommen worden / gab mir einer zur Antwort: Man sihet dir an / daß du erst 29. Jahr alt sehest: Bist villeicht

von dem Tauffstein aus der Kirch also bald in das Prob-Haus getragen worden? Dahero wolte man mich zwingen mit unsern jungen Leuten die Gelübde jährlich zweymal zu erneuern; diese Qual währte so lang / biß mein Indianischer Provincial von Rom aus / wohin er deßhalb geschriben / ein vollständige Kundschaft meiner Person wegen empfangen hat.

Von diesen Verdrießlichkeiten will ich jetzt zu meiner Handtierung schreiben. Mein erste Sorg war nach angetretenem Amt / die von dem frommen wälischen Bruder hinterlassene Apothecken nach Anleitung der Augustana, das auf den teutschen Augspurger Fuß in richtige Ordnung zu versetzen / ohne beynebens meiner hin und wieder / absonderlich von unsern drey Brüdern Sennel, Wodiczka und Streker in Böhmen zusammen geklaubten arcanorum zu vergesse / welche mir auch in Indien wohl zu statten kommen. Es werden denn Unserigen allhier insgemein 20. biß 24. Krancke gezählt: Obwolen das Collegium, ohne die Missionarios mitzurechnen / nur in 50. Personen bestehet.

Wobey aber zu mercken / daß nebst den Versorgern unserer 40. Pfarreyen auch alle Collegia, alle Residenzen und Missionen befügt seynd ihre geistlichen Siechen / so oft sie unpäßlich werden / in unser Haus zu schicken: Dann sie werden bey uns dergestalt fleißig versorgt / als wann alle Liebe deß Nächsten aus der ganzen übrigen Societät sich an diesem Ort versammelt hätte. Der Hülffloß erkrankte und auf der Insel Sanciano eingeschlossene Heil. Xaverius will allem Ansehen nach andern überflüssig ersetzen / was ihm daselbst abgangen ist. Ich hab wenigstens bisher weder von einigen Dbern einen Verweis / noch von einigem Kranken die geringste Klage vernommen / als hätte ihm etwas gemangelt.

Den Bau unsers Hauspithals zu verstehen / ist vorläuffig zu beobachten / daß unser Collegium zu Sanct-Paul dem neuen die Gestalt deß Lateinischen

Buchstabens L. vorstelle. Der ganze untere Stock ist für die Kranken allein gewidmet / denn Zimmern seynd siebenzehnen samt einem Saal. Ein jedes Zimmer hat seinen besondern Kranken-Warter / welchem allen ein Bruder vorstehet. Befindet sich nun in einem Zimmer kein Siech / so gehet dessen Kranken-Warter müßig. Seynd denn Siechen mehr als Zimmer / so verlegt man etwelche derselben in den Saal und gibt einem jeglichen seinen sonderbaren Bedienten. Diese Kranken-Warter seynd einheimische getaufte Indianer insgemein lebigen Stands / ein jeder hat nebst der Kost / Wäsch / Zimmer und Bett monatlich einen Gulden. Gleichwie nun über die Zahl dieser Kranken-Warter noch sechzig andere / folgendes in allem biß achtzig dergleichen Hausbedienten gezehlet werden / also belauft sich ihr Löhln jährlich auf tausend Gulden. Ferner seynd fünf leibei gene Mohren zur Sauberkeit bestellt / welche die Leibstühl und Nacht-Geschirr austragen und reinigen. In der Apothecken hab ich neun Gesellen / deren zwey sich mit Recept- und Rechnung-Schreiben beschäftigen: Der eine muß mich begleiten / so oft ich die Kranken besuche. Diß geschieht alltäglich dreymal / fröhe um halber sechs / Nachmittag um zwey / und Abends um halber neun Uhr. Es gehen unser neune insgemein miteinander durch alle Zimmer / als ich mit dem Ober-Kranken-Warter / item ein Apotheker-Gesell / ein Bader / ein Barbierer / ein Koch / ein Credenzier aus dem Kranken-Refectorio, und zwey Mohren. Wir besuchen einen Siechen nach dem andern: Ich vertritt die Stelle eines Leib-Arztes: Mein Gesell schreibt alles / was ich anordne / in ein Buch ein. Nach vollendeter Besichtigung verrichtet ein jeder sein Amt. Die Arznei-Mittel werden zubereitet: Ein jeder Bediente holt für seinen Kranken die vorgeschriebene Medicin ab: Der Ober-Kranken-Warter gibt emsig acht / daß ein jeder Siech wohl versehen werde: Der geistliche Vatter tröstet die Kranken mit seiner Gegenwart nach Belieben: Die Köch

bee

besleissen sich einem jeglichen die von mir bestimmte Speisen in Bereitschaft zu halten. Mit einem Wort: Alles gehet gleich einem Englischen Ueberwerck in richtigster Ordnung. Mir ist viel leichter allhier 20. Indianer / als in Deutschland nur zweien unvergnügliche Francke Murrer zu versehen. Was wurd in Böhmen der P. Procurator sagen / ja wie tiefß wurd er hinter den Ohren krähen / wann die Kranken jährlich zwölff Centner Zucker / und mehr als zwey tausend Gulden in Arzney-Mitteln verzehrten / zudem auf die Kranken-Warter nur in bloßer Besoldung tausend Gulden; auf die Kost / Zimmer und Wäsch aber doppelt so viel / folgend in allem biß zehen tausend Gulden für unsere Kranken aufgehen sollte?

Ich finde selbst / daß ein dermassen starke Ausgab in wenig Jahren auch das reichste Collegium zu Grund richten würde. Allein unsere Obern haben schon vor längster Zeit solche Unkosten dergestalt weißlich unter die Häuser dieser Provinz ausgeheilt / daß allen geholfen ist und keines zu Schaden kommt; dann für alle und jede Kranken / so dem Collegio von Goa nicht unmittelbar einverleibt seynd / bezahlen die Provinzen / Häuser und Missionen / zu welchen dieselben gehören. Ein jeder junge Jesuit (der hier bloß allein studiert) weiß / in welche Provinz / Collegium / Resident oder Mission er eingeschrieben sey / die auch ohne Widerrede alles willig ersehen / was allhier seiner wegen ausgegeben wird. Gleiche Bewandnuß hat es mit all andern Sieden / als da seynd Missionarii / Prediger / Schulmeister / und also weiters. Unsere vierzig Pfarrer bezahlen für sich und ihre Amts-Gehülffen. Diese Ordnung wird desto genauer beobachtet / je weniger die Obern und Procuratores wissen / ob sie nicht selbst dererley Hülf und Heilmitteln nöthig haben werden.

Ich verstehe annehbens mit Arzneyen auch ein zahlreiches Jungfrauen-Closter zu 150. Personen / so alle Viertel-Jahr sechs biß sieben hundert Gul-

den vermedicinieren: Item den Vice-König / den Erzbischoff / und viel andere. Unsere Apotheken hat von alten Zeiten her einen Garten oder Lustwald mit tausend Cocos-Bäumen / derer jedwederer zwölff Gulden werth ist / und alle Jahr um fünf Gulden Früchten trägt / welche des Jahrs viermal abgebrocht werden. Diß seynd nun die kostbare Cocos-Nuß / so ich verkauffe / das Geld aber dem Procuratori unsers Collegii behändige / welcher hingegen alle Nothdurfft in die Apotheken entweder verschafft / oder / was auswärtige Kranken angehet / vor-schießt. Alle Schüssel / Teller / Schaa-len / Kanthen und Becke seynd aus dem feinsten Porcellan: Die Instrumenta hingegen aus kostbarem Metall.

Die Nahrung dern Kranken bestehet in auserlesenen Kräutern / in Zuckerwerck und jungen Hünlein: Der Trunk aber in klarem Brunn-Wasser.

Kommt es mit einem Kranken zum Sterben / wird mit der Haus-Glocken ein Zeichen geben / auf welches jedermann sich in der Kirch versammelt: Die Geistlichen zwar in Mänteln mit brennenden Wax-Kerzen in der Hand: Sie begleiten in guter Ordnung je zwey und zwey in einem Glid das Hochwürdigste Sacrament biß zum Kranken: Welches diesem in derselben Gegenwart als ein Göttliche Weegzehrung öffentlich ertheilt wird zu seinem sonderbarem Trost / weil alle für ihn beten / und mit solcher Auferbauung / daß / wann es bey mir stunde / ich diesen Gebrauch in alle geistliche Ordens-Häuser einführen mögte.

Hingegen wäre mein Wunsch etwelche uralte Indianische und sehr Barbarische Curen allhier abzuschaffen; allein sie haben unter den Portugesen so tiefß eingewurzt / daß ich keine Möglichkeit finde dieselben zu vertilgen. Derer eine berubet auf dem / daß sobald einer unpäßlich wird / die Krankheit mag

hernach heissen / wie sie immer will / der Siech ihm die Fersen an beyden Füßen mit einem glühenden Eisen läßt brennen bis aufs lebendige Fleisch unerachtet dem entsetzlichen Schmerzen / so dieser Mordbrand verursacht. Das Eisen hat die Gestalt eines L. und ist jämmerlich anzusehen: Dessen unerachtet pflegen schier alle Kranken sich dessen zu bedienen. Als ich anfangs mich aus allen Kräften widersetzte und behaupten wolte / daß von mehr als tausend Jahren her die Europäische Aerzten alle ersinnliche Heilmittel beschriben / und dannoch von solchem Hendermächtigem Brand nichts gemeldet hätten / gabe man mir zur Antwort: Diese Cur wäre keinem Europäer eingefallen / noch aus Indien nach Abendland überschriben worden. Mit eben dergleichen Entschuldigungen verthätigen sie andere Mißbräuch. Allein es scheint / Gott selbst bestätige meinen Ausspruch. Wir haben unlängst P. Franciscum à Costa einen ausbündiggelehrten Theologum speculativum begraben / welchem der eine Fuß / den er wider meinen Rath samt dem andern hatte brennen lassen / ersichtlich aufgeschwollen / und endlich gar verfault ist / nachdem er zehn Wochen im Bett die bittersten Schmerzen übertragen hatte.

Wann die Indianer einem Schröpfen / schneiden sie mit einem Messer den Rücken Kreuzweis dermassen stark auf / daß man so gar Erbsen in die blutige Streim legen kan / vorgehend / es müsse das lebendige Blut hervor quellen. Ihre Purgier-Träncklein bestehen in einem ganzen oder halben Seitel / da ich hingegen keinem über drey oder vier Unzen vorschreibe; dann ich führe anstatt des groben Brechens und Laxierens sanffte Schweiß-Mittel ein / welche über die massen wohl zuschlagen und der Teutschen Heil-Kunst grossen Ruhm erwerben.

Was übrigens die jungen Liebhaber / so nach den Ost-Indischen Missionen dieser Provinz sehnen / anbetrifft / solle sich um der Kost oder Nahrung willen

keiner von seinem Veruff lassen abschrecken. Er muß zwar in Portugall ein heißes Bad mit bitterem Verdruß überstehen: Weil aber solches ein kurze Zeit währt / kan dasselbe ein tugendhaftes Gemüth leicht erdulden. Wenigstens wird er so wohl unter Weegs / als allhier aller Orten Brod / Wein / Fisch / Fleisch / Butter und Käß antreffen / mithin nicht erhungern. Zu Goa als der Haupt-Stadt von ganz Ost-Indien haben wir ein hohe Schul / wo unsere Studenten die Philosophie und Theologie / diejenigen aber / so in Europa ihr Studium vollendet / die Portugiesische Land Sprach viel hurtiger als zu Lisbona selbst erlernen / und nachmals auf ihre Missionen abgefertigt werden. Keiner darff sich besorgen / er mögte in diesen Ländern kein Amt noch Arbeit finden / demnach mir R. P. Provincialis gesagt hat / daß / wann auch hundert neue Missionarii aus Böhmen auf einmal hieher kommen solten / er sie alle ohne Beschwernuß accommodiren könnte: Und fügte hinzu / daß er und seine Vorfahrer von der Böhmischn Provinz niemals wären betrogen worden. Darum lebe ich zu Goa ganz vergnügt / allwo mich jedermann lieb und werth hat: Alle gehen mit mir vertheulich um: Kein Mensch legt mir was in Weeg.

Gleichwie die Indianer von den Teutschen an Farb / Sprach und Geberden / also seynd auch unsere Früchten von den Böhmischn allerdings unterschieden. Alles Obst / so hier wächst / ist in Teutschland unbekant / und hinwiederum. Es gibt hier weder Bieren noch Aepffel / keine Kirsen noch Quetschen. Man weiß nichts von Nüssen / Pflaumen / Quitten / Pfersen. Hingegen haben wir weit edlere / und zwar das ganze Jahr hindurch alle drey Monaten immer andere und andere Früchten / als

Im Januario, Februario und Martio schönen Salath welcher in Überfluß auf den Tisch gelegt wird / allwo Eßig / Del und Salz ewig in Bereitschaft stehen. Item Popajo, Cocos, Cactu.

Im

Im April / Majo und Junio seynd die Ananas, Pembelin, und Perendau.

Im Julio, Augusto und Septembri zeitigen die Mandas, Pyres und Melonen.

Im Octobri, Novembri und Decembri kommen die Ziacas, Cucumern/ Jambo, Demalaca, Attras, Annovegas, Bamboas und Brancas. Die Feigen währen das ganze Jahr und werden alltäglich dererelben drey auf jeden Tisch gesetzt: Sie seynd langwie Tann Zapffen/ Goldgelb/ und sehr anmüthig zu essen. Allein unsere Indianischen Früchten haben überhaupt zu reden einen Fehler/ der auf keine Weiß zu bessern ist / daß man sie nemlich in fremde Länder nicht verschicken kan / weil sie unter Weegs verfaulen. Zu dem lassen sie sich weder aufbehalten / noch dorren. Man hat öftters Saamen / Wurzen und Bäume nach Portugall / jedoch vergebens überschickt. Die Erfahrung hat gezeigt / daß die Bäume zwar wachsen / aber weder Blüthe noch Obst tragen. Es gibt hier keine sonderbare Arzney / Kräuter / wir müssen uns mit dem Saamen behelfen.

Wie pflanzen hingegen in unsern Gärten schöne Weinstöck / allein unter gehen dererelben wird kaum einer mit Trauben versehen seyn. Die Ursach wird dem Abgang des Winters beygemessen / anemwogen bey so beschaffener warmen Luft die Erden samt den Pflaunzen niemals ausruhet / folgsamlich diese immerfür in das Laub und Holz auswachsen. Es gebriecht uns zwar an wildem Holz / weil alle Wälder um Goa lediglich in fruchtbaren Obst-Bäumen bestehen / und dannoch leiden wir an demselben keinen Mangel / indem es auf dem Meer in übermäßiger Menge zugeführt wird. Was ich oben von den Cocos-Bäumen geschriben / daß unsere Apotheken mit dero Eintrag erhalten werde / ist auch von dem Collegio, ja insgemein von allen Stiftern zu verstehen: Eines jeden Reichthum wird nach der Zahl seiner Cocos-Bäumen ermessen.

Alles Wasser / so man zu Goa trinckt / entspriest aus einer einzigen Quell / welche eine Viertel-Meil oberhalb der Stadt aus dem felsichten Gebürg Bad-warm und so dick hervorprudelt / daß sie eine Mühl treiben könnte. Dis heiße Gewässer wird mitelst unterschiedlichen steinernen Röhren / Schläuchen / Gewölbern / Thürnen und Schwybögen in die ganze Stadt verleit: Je weiter dasselbe von seinem Ursprung getrieben wird / desto mehr kühl es sich ab / und kommt dermassen kalt in die Stadt / als war es lange Zeit in dem tieffesten Keller gestanden / ohne daß selbes weder von der Sonnen Hitz / noch von der entzündeten Luft sich wärmen liesse. Es ist weiß / immer zu frisch / und klar wie Crystall. Die Art solches in den Häusern zu bewahren hat an sich was wunderbares. Mann füllt es in grosse / feine und wohlverglazete erdene Krüg / dero einer biß zehen Eimer fasset: Dergleichen in unserm Collegio allein biß sibentzig nit zwar unter dem Dach / sonder in der freyen Luft an der Sonnen stehen / in welchen das Wasser unverändert biß zwey Jahr rein / kalt / gesund / und sehr trinckbar verbleibt; dann gleichwie andere Wässer an der Sonn vor Hitz verfaulen: Also wird dieses an derselben für und für mehrers geläutert und kühler. Was noch feltamer ist / es bewahrt seine Natur in allerhand Geschirren / Gräben / Bächen und Bergwerken; es vermischet sich mit keinerley Mettall / Erden oder Minerali. Man findet in unserer Gegend noch viel andere Brunn: Aber keiner hat diese Eigenschaften.

Es wohnen allhier vier Gattungen Menschen: Als erstlich weiße oder Europäer. Zweytens jene einheimische Indianer / welche der Heil. Franciscus Xaverius vor Zeiten bekehrt hat / dero Nachkömmling biß auf diesen Tag bey dem wahren Glauben verharren. Drittens die verstockte abgöttische Heyden von eben diesem Land. Viertens die lasterhafte Mohren aus Africa, welche weder an Gott noch Abgott glauben / sonder

der wie das Viehe nach Antrieb ihrer fleischlichen Begierden leben: Auch so gar diejenigen/ so beschnitten seynd/ und dem Fabelstand des Mahomets blinder Dingen anhangen. Was nun die Zahl betrifft/ werden von einer Gattung so viel seyn als von der andern/ zum Exempel zehen tausend Portugesen/ zehen tausend getaupte Indianer/ und so weiters/ welche letztere die Portugesische Sprach erlernen müssen/ zu verstehen in der Stadt/ nicht auf dem Land; allermassen kein Portuges sich bemühen will ein fremde Sprach zu erlernen/ zumalen wann die vielen angebohrne Ungeschicklichkeit darzu kommt.

Damit nun wegen solcher Unwissenheit die armen Indianer des Wort Gottes und dern heiligen Sacramenten nicht beraubt werden/ hat der Apostolische Stuhl von Rom längst verwilliget/ daß man aus unsern Bräuds schwarzen Indianern einige hierzu taugliche Männer zu Priestern weyhe/ denen obliegt zu predigen/ Schul zu halten/ die Christliche Lehr vorzutragen/ Beicht zu hören/ die Kranken zu besuchen/ im Todt-Bett ihnen beizustehen/ die Heil. Sacramenten zu reichen/ mit einem Wort alles zu thun/ was die Seelen-Sorg mit sich bringt. Unsere vierzig Pfarrer seynd Portugesische Jesuiten/ derer ein jeglicher mit zehen bis zwölff dergleichen schwarzen Caplänen versehen ist/ welche an keine Ordens-Regel angebunden/ sonder freylebige weltliche Priester seynd. Es kommt anfangs einem hier neu-angelangten Europäer seltsam vor/ wann er auf dem Land eine Kirch besucht und gähling eine Mess anfahet: Da sihet er einen nackenden schwarzen Mohren/ so mehr einem Teuffel als Menschen gleichet/ mit dem Mess-Buch aus der Sacristey hervor treten: Ein eben so schwarzer Priester folgt ihm auf dem Fuß in seinem Messgewand nach. Allein Gott betrachtet die Keinigkeit des Herzens und nicht der Haut: Ich sorge lauter/ es werden viel Europäische geistliche Seelen-Hirten/ die ihrem Amt liederlich vorstehen/ von diesen

Gottes-eyfferigen Priestern an jenem Tag gerichtet werden/ obchon auch die letzteren nicht all- und jede ohne Tadel seynd.

Die Mohren aus Africa, welche zu Goa sich aufhalten/ seynd alle Leibeigen/ Glaubens-los und viehisch. Sie werden in ihrem Vaterland/ absonderlich im Caffer-Gebietz um das Geld erkaufft/ ein jeder Kopff zu zwanzig/ dreyzig/ ja bisweilen hundert Gulden/ mithin als Sklaven hieher gebracht. Man bedient sich ihrer anstatt des Viehes zum Last tragen/ weil die Goaner weder Pferd noch Esel halten/ wie auch zu aller groben und verächtlichen Arbeit. Sie werden insgemein von ihren Herrn mit harten Brügeln zum Christenthum bekehrt: Ist der Herr aber ein Heyd/ so zwingt er sie zur Abgötterey. Der vornehmste Abgott dern Indianern ist die Ruhe/ mit dero Harn sie alle Tag andächtig ihre Häupter besprengen. Ferner verehren sie auch Katzen/ Schlangen/ Vögel und andere Thier. So wohl die Heyden als Mohren seynd hier um viel sanftmüthiger/ dann anderwärts/ wo sie unter ihres Gleichen wohnen/ und trachten nit nach Christen-Blut/ sonder seynd vielmehr forchtame Hasen/ die ein jeder jagen kan. Außerhalb der Portugesischen Bottmäßigkeit hingegen ist ihnen wenig zu trauen/ zumalen in Madura, wo unsere Missionarii sich kleiden wie Brachmänner und gleich ihnen ein ewige sehr strenge Fasten beobachten. Im Gegentheil hab ich ebenfalls allhier ein ganz andern Aufzug an einem unsrer Missionario gesehen; der mittlere Leib war zimlich wohl verdeckt/ übriggens aber/ das ist/ von den Füßen bis ein wenig über die Knye/ wie auch vom Nabel bis über die Stirn nackend. Um den Leib vom Hals bis auf die Fuß trug er ein weissen Schleyer in Gestalt eines Mantels/ und ein schöne rothe Müzen auf dem Haupt samt einem langen Bart.

Sonst mögte ich gern wissen/ wo andere Apotheker/ die aus Böhmen/ wie

wie bekannt / lang vor meiner nach Ost-Indien gereiset / mögen hinkommen seyn. Es scheint / sie haben alle ihre Nahmen verändert und auf der Obern Befehl die Priester-Weyhe empfangen / damit sie fähig wurden nicht allein dem Leib / sonder auch der Seel ihres Nächsten die Gesundheit zu erstatten.

Es befinden sich allhier mancherley geistliche Ordenstand / als Dominicaner / Franciscaner / Augustiner / Theatiner und barmherzige Brüder : Wir werden zu Goa weder Jesuiten noch von der Gesellschaft Jesu / sonder Paulisten genannt / und zwar schon von den Zeiten des Heil. Xaverii her ; dann gleichwie er in Mitten der Stadt ein Collegium, und stracks daran eine Kirch zu Ehren des Welt-Apostels Pauli erbauet ; also seynd wir von selber Zeit an bis auf diese Stund Paulisten benamset worden. Es ist auch disfalls keine Aenderung zu hoffen.

Was die Kost angehet / ist an den Portugesen sehr zu loben / daß wiewohl ihnen bey dem Tisch Wein aufgesetzt wird / sie denselben gar selten und sparsam trincken / auch wenig essen. R. P. Franciscus Thillisch hat ihrem Beyspil nachgeartet / und hiemit seinen Leib heftig abgetödtet : Ich hergegen bleibe bey dem teutschen Gebrauch / und halte dafür / ein Pferd / das sein Futter nicht isset / pflege auch wenig zu arbeiten. Nun wiederum wird nicht allein vom Erzbischoff in der Stadt / sonder auch von den Vorstehern in den Clöstern am Frey- und Samstag / wie nicht weniger an andern Fastagen das Fleisch-Essen leicht erlaubt und starck getriben.

Unsere Indianer haben von wilden Thieren / absonderlich von Löwen / Tigern / Nattern und Schlangen viel zu leiden / und seynd ihres Lebens niemalen versichert. Ich hab zwar dern Schlangen bißhero zehen Gattungen gesehen : Will aber dererselben jetzt nur etliche anführen. Einige / so bald sie einen Menschen erblicken / richten sich auf biß zu ihrem Schlauch / wo der Schweiss an-

fangt / welcher auf der Erden liegen bleibt / sie zitschen wie bey uns die Gänß / und passen ihrer oft zwanzig zusammen auf dem Weeg einem herbey kommenden armen Indianer auf. Andere stellen sich so gar auf die Spitz ihres Schweiffs / damit sie desto hurtiger springen können ; beede diese Arten schießen wie Pfeil auf den Menschen / beißen denselben ins Gesicht oder auf die Brust so giftig / daß er unfehlbar daran sterben muß / und tödten viel Leuth. Etwelche halten sich in der Höhe auf / sage auf Mäuren und Bäumen : Springen dem Indianer auf die Schulter / winden sich um sein Hals dergestalt streng / daß derselbe erstickt. Hingegen gibt es andere etwann zwey oder drey mal grösser als ein Al / diese lauern im Gras auf den Menschen / wickeln sich um dessen Fuß / besteigen den Leib / und blasen demselben in die Naß / wovon er ohne Biß gleich auf der Stelle sterben muß. Man findet daherum auch grosse Drachen ungefähr so dick als ein Eimer-Fäßlein und biß 3. Claffter lang : Sie leben nur von Wildpret / haben keinen Gift / fügen dem Menschen keinen Schaden zu. Die Indianer stellen ihnen nach / fangen sie lebendig / und bringens in die Stadt / allwo dieselbe theuer verkauft und von grossen Herrn als Leckerbissen geessen werden. Letztlich trifft man Nattern an / welche nur bey der Nacht auf die Strassen kriechen / und denen Wandersleuthen aufpassen.

Die Lands-Inwohner haben durch gewisse Erfahrung erlernt / daß / wann der Mensch den bißigen Nattern ein Schnupptuch / Mützen / Handschuhe oder andern Fezen vorwirft / sie alle insgesamt zurück bleiben / und solchen Plunder in kleine Stücklein zerbeißen / mithin dem Menschen Zeit lassen sich zu erretten / weil sie gewöhnt seynd / das Nächste / so ihnen vorkommt / anzugreifen.

Die Scorpionen bringen mit ihren Stichen gleichermassen viel Leuth um das Leben. Seynd so groß als ein mittelmaßiger Bach-Krebs und dem Menschen

schen sehr abhold. Ich hab bisher zween Indianer von Scorpion-Stichen geheilet / von Schlangen-Bissen aber nicht einen. Man hält billich für ein sonderbares Wunder des Göttlichen Schutzes / daß / so viel man weiß / kein Missionarius der Gesellschaft Jesu in Indien jemalen von einer Natter ist gebissen oder getödtet worden.

Seynd nun die Indianer dem Grimm des giftigen Ungeziffers / wie auch dem Löwen und Tigern so sehr unterworfen; so bleiben sie hinwiederum von andern Mühseeligkeiten / welche in Europa herrschen / gänzlich befreit. Man weiß hier nichts von Nierensteinen / Sand und Gries: Nichts von Zipperlein und Podagram: Nichts von Haupt-Schmerzen und Kopf-Wehe: Nichts von der leidigen Wassersucht / noch von Läusen / welches letztere in einem dergestalt heißen Land / wo man ewig schwitzt / sehr zu bewundern ist. Anstatt obgenannter Krankheiten herrschen bey uns die Fieber / welche aber leicht zu heilen seynd / wie auch die Krätze und Geschwür. Ubrigens werden wir auch mit andern Europäischen Krankheiten / als da seynd Darmgichter / Hunds-Wehe / Lungensucht / Krebs / Pestilenz / und was dergleichen mehr ist / nicht verschont.

Eine Sache können wir an unsern allergnädigsten Herrn / denen Königen zu Portugall mit keinerley Dank und Lob satfam rühmen / daß nemlich Ihre Majestäten auch so gar in äußerster Staats-Noth / da Cron und Scepter in Gefahr schweben / uns samt unsern ligenden Gütern und Fahrnußen aller Steuern / Gaben / Auflagen und Beschwerten frey halten; welches nit allein von den ersten Stifft-Gütern / sondern eben so wohl von den accessoriis, so wir nachmals erworben haben / zu verstehen. Nichts ist hier leichter / als die Einkünften zu vermehren; dann gleichwie einerseits diese hauptsächlich in Cocos-Wäldern bestehen / anderseits aber in denselben hin und wieder viel leere Platten zu finden seynd / darff ein hurs

tiger Procurator solche nur mit neuen Cocos-Pflanzen besetzen; so viel neue Stämme / so vielmal fünf Seraphinen gewinnt er dem Collegio. Ein Seraphin beträgt schier / doch nit gar / ein Rheinischen Gulden.

Weil ich des Cocos-Baum so vielfache Meldung erregt hab / will nöthig seyn denselben zu beschreiben. Er wächst schier / wie die Palmen oder Dattel-Baum: Kommt auch mit denselben in vielen Eigenschaften übereins; jedoch empört er sich weiter in die Höhe / und ist dicker. Er soll alles an sich haben / was zum Schiff-Bau erfordert wird. Seine Frucht wird Cocos-Auß genannt / ist über die massen groß / daß sie auch bis zehn Pfund abwiegt. Es hangen dererelben oft zwanzig Trauben / weiß an einem Stengel / und werden alle Monath / oder wenigstens alle Viertel-Jahr frisch unter den Blättern hervor getrieben. Die äußerste Schaaale ist braun-gelb / und bestehet in einem haarichten Bast / aus welchem die Indianer Strick / Seil / und allerhand Thawerck flechten / auch Decken und Segel zu weben wissen. Die innere Schaaale ist Resten-braun und hart wie Horn: Es werden aus derselben schöne Knöpf zu Spanischen Röhren / saubere Büchsen und mancherley andere kostbare Tandelereyen theils geschnitzt / theils ausgebrechelt. Zu innerst ligt der edle Kern in Gestalt eines Marcks / so an der Schaaale klebt / eines sehr lieblichen Geschmacks / im Kern aber ein Glas voll weiß-trüben Wassers / welches den Menschen sonderbars ergötzt. Kurz zu sagen / eine Verlohn kan sich an solcher Dreyß satt essen und trincken. Wann der Kern überzeitigt alt wird / erpreßt man aus demselben ein Del / so nicht allein zum brennen / sondern auch zum Salat dient.

Über diß haben wir ein Überfluß an Fischen so wohl aus süßem als gesalzenem Wasser: Halten auch hierzu unsere Fischer / und besitzen eigenthümliche Wässer / allwo der Fang uns allein erlaubt ist. Demwegen essen wir das ganz

ganze Jahr hindurch bloß allein auf Mittag Fleisch / auf die Nacht aber Fisch / und zwar immer anders zugerichtet und von einer andern Gattung; solcher Umwechsel verhindert den Ekel/ weil dieselben allzeit frisch in die Küchen geliefert werden. Es gibt ebenfalls unterschiedliche Arten wohlgeschmackter Krebsen: Etliche seynd wie grosse Aepfel / und dennoch ist an ihnen nichts genussbares / als zwey starcke Schären. Andere haben sehr kleine Köpff / seynd aber lang / doch mit keinen Schären bewaffnet / und übrigen den teutschen Krebsen fast gleich / den grossen Schweiff ausgenommen / der wohl ein Viertel Pfund schwer und niedlich ist. Er sihet im Meer-Wasser schön roth aus / nach dem Sud aber bleichroth; ich übergehe andere mit Stillschweigen. Es fliegen auch bey uns viel Schaaren von allerhand Vögel / insonders viel Turteltauben herum: Allein die Indianer seynd zu ungeschickt solche zu fangen: Bey welchen man auch sonst einige unhöfliche Weisen antrifft / zumalen beym essen / unter welchem keiner trinkt / sonder zu End des Tisches ein ganze Ranthen von Porcelan voll oder halb voll einschendt / und solche auf einen Schlund so stark in die Gurgel stürzt / daß ihm die Augen übergehen. Sie wollen wissen / diese Art Wasser zu trincken sey die gesündeste. Ich lasse sie gern darbey / und beharre dennoch bey der teutschen Mody: Dann ich trinck öfters / aber wenig Wasser und Wein untereinander.

Weiters ist mir auch fremd vorkommen / daß auf jeden Tisch ein Radelthurn mit etwann 100. Löffeln und eben so viel Zahnstechern gesetzt wird / da dann zu End der Mahlzeit / bevor man aufstehet / ein jeder in seinem Gebiß herum steuert. Dik Gezeug ist bey uns von Holz / bey grossen Herrn aber von Gold und Silber / aus diesem letztern Metall seynd auch ihre Tisch: Man sihet auf denselben keine Teller / sonder ein jeder Gast hat sein besondere Schaalen aus Porcellan: Er isst mit beyden Händen / mit welchen er die Speisen zerreißt / und die Trümmer jetzt mit der rechten /

jetzt mit der linken / bald mit beeden Händen in den schmutzigen Mund schiebt / daß es greulich anzusehen ist. Deshalb seynd sie mit einer Mahlzeit bald fertig / wie vor Zeiten die Hebräer mit dem Osterlamm also zwar / daß wann auch der Vice-König sich jezuweilen würdiget mit uns zu speisen / wir über ein halbe Stund nicht sitzen bleiben; Comeditis festinanter Exodi XII. 11.

Wann ein ehelicher Mann den andern hier besucht / so setzt der Hausherr dem Gast auf einer silbernen Schaalen einige Blätter von Betel-Kraut samt gelöschem Kalch auf ein sauberes Tischlein / da sie dann beyde zusammen sitzen / mithin unter währendem Gespräch je ein Brocken dieses mit Kalch vermengten Krauts (wie einige Europäer den Brasil-Taback) kauen / wovon die Lefzen / wie auch die Zähne mit der Zeit roth werden. Sie mischen beynebens ein Stücklein von Arecca-Wurzen / etwan einer Erbsen groß / darunter. Nichts anders wird bey den Heimsuchungen denen Gästen anerbotten / kein Getränck / kein Troffen Weins / noch Eß-Waar. Kein Weibsbild darff sich da blicken lassen / noch ein geistlicher sie heimsuchen / daß folgsamlich ein Oberer / wann er einem andern Seinigen erlaubt auszugehen / sich um des Weins und Frauenzimmers willen nicht zu bekümmern hat.

Ich kan nicht umgehen ein kleines Bäumlein / so allein in Herren-Gärten zu Goa, als ein Natur-Wunder zu sehen ist / Nahmens *Folba-Zapatos* zu entwerffen / wessen seltsame Blüthe biß 6. Monath währt. Diese ist von morgen Frühe biß zwölf Uhr Mittags Schnee-weiß / da sie ihre Farb verändert / und theils Feuer-theils Blut-roth aussihet biß Abends / da sie sich zusammen schließt und verbirgt / biß die Sonn wieder aufgehet: Gleichet der *Malva Arbores*. Es fällt zwar der alte Blust alle vierzehn Tag ab: Doch schießt also bald ein neuer nach.

Zimmet / Ingwer / Zucker und Baum-Saffran wächst bey uns häufig. Jedoch

Jedoch kommt das ganze Jahr hindurch kein anders Gewürz in die Küchen als Pfeffer / Ingwer und Zucker ohne Maß.

Nun abermal auf geistliche Ding zu kommen hab ich unter andern denen Umgängen / so hier zu Ehren des heiligsten Frohnleichnams gehalten werden / zugeschauet / und mich darab vielmehr geärgert als erbauet. Vorauf ward von zwey Ochsen ein Karren gezogen / auf welchem ein aus Papier gepappter Berg stunde. Diesem folgten acht Paar theils verkleidete theils nackte Mohren mit Narren-Schällen / hinter welchen eine Schaar Kinder mit schreyen / hupfen und tanzen ihre Zeit lustig zubachte. Nach den Kindern kommen die erwachsenen Leuth und allerhand Gesind ebenfalls springend und tanzend. Diesen treten alle geistlichen Ordensmänner in guter Ordnung auf dem Fuß nach: Ich hab denselben bis vier hundert gezählt. Den Beschluß macht ein Priester / so über und über mit saubern Tüchlein dergestalt verhüllet ist / daß nur der Kopff heraus schauet: Dieser trägt das allerheiligste Sacrament in einer kostbaren Büchsen unter den Kleidern am Hals. Man ziehet auf diese Art von einer Kirch in die andere. Es hält im März / Monath diese Procession ein geistlicher Ordenstand nach dem andern / die Paulisten allein ausgenommen / welche bey keiner zu erscheinen pflegen / sonder bey verschlossenen Thüren mit größerer Andacht durch die Gänge unsers Collegii den Göttlichen Frohnleichnam herum tragen; zu End dieses Umgangs gibt der Amts-Priester den Segen nicht mit dem Hochwürdigen / so er gleich in den Tabernackel versperrt / sonder nur mit der Hand; massen das Volk mit dem allerheiligsten Leib Christi zu segnen auch hier denen Bischöffen allein zustehet.

Gleichwie die Portugiesischen und Indianischen Priester das Latein nit wohl verstehen: Also haben sie so wohl des Breviers als Messbuchs Rubriken oder Regel auf Portugiesisch drucken lassen.

Ich hergegen hab ihr Sprach so vollkommenlich erlernt / daß ich sie so gut rede als die Böhmische. Meinteutsche Zung kommt mir ebenmäßig wohl zu statten wegen der Holländern / welche in grosser Zahl hieher schiffen / starckes Gewerbtreiben / und sich ungemein freuen ein teutschen Jesuiten in Goa anzutreffen / mit welchem sie in ihrer Mutter-Sprach reden können: Dann Goa ist in Indien / was zugleich Cadix und Rom in Europa: Massen aus allen vier Theilen der Welt Schiff allhier anlanden / und allerhand Völker sich versammeln.

Man schreibt es dem Hochmuth und dem wollüstigen Leben den Inwohnern zu / daß von der alten Stadt Goa kaum der zwanzigste Theil übrig / mithin dieselbe schier völlig zu einem leeren Steinhauften worden ist. Wir seynd auf allen Seiten von sehr mächtigen Feinden / so den wahren Catholischen Glauben hassen / umgeben. Gegen Mittag haben wir die Holländer; gegen Ausgang und Mitternacht die Mahometaner / so auch Mohren genannt werden; gegen Abend und schier rings herum wohnen die abgöttischen Heyden. All-diese Völker haben Goam öfters angriffen / seynd aber allzeit mit blutigen Köpfen abgewiesen worden. Keiner ist mehrers zu fürchten / als der Groß-Mogor / wessen Unterthanen keinem Portugesen Quartier geben. Wehe unsern Schiffen / welche von dem Ungewitter an ihr Land getrieben werden: Alles muß ohne Gnad entweder sterben / oder die allerhärteste Dienstbarkeit ausstehen. Ich befehle mich allen Bekannten meiner wertheften Mutter / der Böhmischen Provinz / vordere aber Euer Ehrwürden in Dero heiliges Gebet und Mess-Opffer / beynebens verharrend

Eurer Ehrwürden

Goa den 26. Dec. 1710.

wenigster Diener in Christo.
Christoph. Mattern, S. J. Mithelfer.
Nume-